

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 5

Artikel: Aus einem alten Doktorbuche [Fortsetzung]
Autor: Jäggi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus einem alten Doctorbuche

Mitgeteilt von D. Jäggi

II.

Wan einer kuh die milch genommen —
so süd den follenküßell in äschen, hendt ihn dann an
rauch, so komt die milch und der anden wider —

Wann einer ein schinbein ufgestoßen —
so nimm ein kartenblatt, legs in wein, schab die obere haut
ab bis ufs papier, legs daruf, laß haften bis es selber abgah, so
heilets ohn allen schaden —

Für überbein —
die benenen, die in den ympförsen tod gefunden werden,
in ein küchlein, werms in baumöhl, binds darauf bis es schwint
— ist gut —

Für werzen und ägristenaugen
zu vertreiben — mach faulen käs und nüchteren speichel
under ein anderen und binds über — ist gut —

Für die kindenwehe an jungen und alten leuthen —
zünd ein pfawenfederen an und laß dem franken in die
nase gahn, so gestanden ihm die kindenwehe bald —

Wann die lungen in hals steigt —
lungen und füß von einem fuchs, brenns zu pulfer, gib
ihm zu trincken — brobiert —

Har wachsen zu machen —
süd von maurrauthen ein laugen und wesch dich des orths,
da du gern har hettst darmit — ist gar gut —

Ein beinbruchpflaster —
bolus, eyerklar, und so viel mehl, klopfs wohl under ein
anderen, streichs uf ein lumpen, binds uf den schaden, fuchts
mit warmem wein und laß gott walten —

Wilt du wissen
ob ein verwundte sterbe oder nit, so gib ihm pulfer von
rothen buckelen in wein zu trincken, soll er sterben, so spewt ers
aus, wirt er aber fürkommen, so behaltet ers bey ihm — ist
probiert —

Das wäre eine kleine Kostprobe aus dem Doctorbuch für
„luth und gut“ (Vieh). Such dir für deine Bresten das passende
Rezept aus, es hilft ohn Zwyffel, ist just und gut, brobiert und
bewährt und — laß Gott walten.

Daß wir es nicht mit einem Werk eines zünftigen Medi-
ziners zu tun haben wird dir nicht entgangen sein, es handelt
sich vielmehr um ein richtiggehendes Quacksalverbuch, um eine
Sammlung von überlieferten, konfusen, mystifizierten Laien-
mitteln, die ein gewissenhafter Bauer da und dort aufge-
griffen und säuberlich niedergeschrieben hat zu seiner und seiner
Nachkommen Nutz und Frommen. Die verschiedenen Schrift-
arten bezeugen, daß mehrere Generationen dem Buche ihnen
zu Gehör oder Gesicht gekommene Rezepte anfügten, das Buch
hochschätzten und wohl auch oft ausleihen mußten, daher das
erwähnte Ex libris.

Wir dürfen jedoch diese „vürnahmen künste“ nicht samt und
sonders als Humbug bezeichnen. Sie sind eine Mischung von
wirklichen, noch heute gebräuchlichen Heilmitteln, abergläubi-
chem Unsinn und falsch angebrachter Frömmigkeit. Eine ge-
wisse Beschlagenheit in Kräuterkunde verraten die oft angeführ-
ten Pflanzennamen wie: äberswürken, balderyan, sanidell, ehr
und preis, waldmeister, ehnyanwürken, rädfolder, hanisamen,

holder, salbey, lorbonen, zibelen, knoblauch, melissen, farn,
wägerich, wermuth usw. Daß auch Wein, Brantwein, Essig,
Del, Butter und verschiedene Schmalzsorten, so von Schweinen,
Kindern, Dachsen, Hasen, Bären, Hunden, Gemsen, Maulwurf
— sogar „mönchenschmalz“ ist erwähnt — ihre Bedeutung
hatten, ist begreiflich, ebenso die Verwendung von Honig,
Schwefel, Harz, Salz, Wachs, Terpentin.

Weniger überzeugend ist die Heilkraft von „rothen schnäg-
gen, kräbschalen, schliff von rothem schlyffstein, mülistaub, wyße
kieslig aus dem dachtrouf, bröndt schu, duben-, hünere-, süw-
mönchendräck, din harn, spagrün, gwandlüs, schumacher-
schwerz, eychige äschen, hasenbalg, fröschleisch, spanische mügen,
schneckenhüsi, regenwürm, wurmmäl usw.

Eine wichtige Rolle spielen die Mondphasen und Tierkreis-
zeichen, die Kalenderheiligen, die drei höchsten Namen und die
heiligen Zahlen 3 und 7. Wiltst du des Erfolges sicher sein, so
bete, nachdem du gesalbet „drey vatter unser, drey asen maryä
und ein glauben“. Gar gut ist es, wenn nach der Behandlung
eine Beschwörung gesprochen wird, z. B.:

„Ein sägen für die hünd —
Unsere liebe frauw gieng über säld
sie het weder seckell noch gäld
sie trug das heylig sacrament im mund
daß sie heiß weder wölff noch hünd —

in namen godtes, vatters, suns und heyligen geist — amen —“

Ein Segen für alle Krankheiten:

„Ich nymmen mir für mit der hilf godtes und für mit
seynen gnadrychen gnaden und verbüden dir ... (Name des
Leidens) aus ... (Ort des Leidens) in das march, aus dem
march in das bein, aus dem bein in das fleisch, aus dem fleisch
in das blut, aus dem blut in die hut, aus der hut in das har,
aus dem har in das land, aus dem land in das wasser, aus dem
wasser in die erden, daß sich niemand mög ynnen werden,
yn namen godtes, des vatters, suns und heyligen geist amen.“

Das Buch lehrt uns noch eine andere bewährte Kunst, näm-
lich:

„Den dieb zu stellen — Unser liebe frauw gieng in den
gardten, da sand sy drey gesellen zardten, das eint war sandt
michell, das ander sandt gaberyell, der drit sandt rafell, die
sprachten und lachende unser lieben frauw — Es gand die drey
dieben in das hus und stälen dein liebes kind darus, darnach sie
sandt peteruß bindt, er sprach ich hab gebunden mit ystigen band
und mit godtes hand, daß die dieben söllen stillen stan, bis sie
alle stänkli gezellet han, die am himell stan, und alle stänkli
groß und klein, und alle die rägentröpfel, die von godtes
rich fallen und das verbüden ich dir bey den fier evangelisten,
er sig bey sandt lucas früh und bey sandt marcus früh, und
verbüden den schelmen, das er müsse still stan und kein trytt
mehr gan, bis ich kumen und sy heißen gan.“

Solltest du mit Hilfe dieser Beschwörung den Dieb nicht
stellen können, so darfst du ruhig dem Verfasser Niclaus Roby
die Schuld zuschieben wegen ungetrüber und verzerrter Nieder-
schrift der Formel, die ursprünglich in Sinn, Versmaß und Reim
besser gelautet haben mag.

Lassen wir noch die Lobeshymne auf das damals noch nicht
allgemein bekannte Petroleum folgen:

„Beschreibung der tugend, krafft und würkung des köstlichen und grächten ölls, so petrolyum oder steinöll, von vilen auch cadtrinenöll genampt wirt, welches man auch dem köstlichen balsam vergleicht — disers öll flüßt durch würchung der sunnen us dem bärg manassys und blybet kein giftigen wurm bey dem selbygen bärg, wie etlyche doctoren darvon schryben — auch disers öll syge heiß und trochen in dem fierdten grad und wirt zu mancherley gebrächen des libs gebrucht wie folget —

Erstlich für alle flüß und flichtigkeit des haupts und hirniss, die von der felle yren ursprung haben, erwärmt das selbyge, sterket die vernunft und gedächtnus, so man den schlaf (die schläfen) und näcken darmit salbet — auch gut den flüßigen rodten augen, die rinnen, auch allerley gebrächen der ohren, die süngen und fusen, fier tröpf in das behaftende ohr gethan — yndem dis ölls getruncken und ußwendig die brust gesalbet vertribt den husten, fichen und engigkeit der brust, macht wyte umb dieselbyge, reinigt die lungen — ein halbs quindtlin getruncken im alten wein nimpt schwachheit des härkes, bekrefftiget den blöden magen, widerstat gewaltig dem ingetrundenen gift, ist ein gwaltig kleynodys in der zyt der besten länk, so man die

naslöcher, püls, aderen und härgrüßly salbet, oder in ein schwümmelin gethan und stäk daran grochen — zum andern ... zum dritten ...“ usw.

Der Kürze halber zähle ich nur noch auf, wozu das Steinöll gut ist:

„für den kalten magen, das vertaunen der spis, die hädtti der milke, alle große schmärken, weythun der gliederen und gesücht, sterket die nieren, hilft dem bodengran, den wybsbilden zu yhrer nadtürlichen zyt, macht die unfruchtbaren zu empfangen, tribt die dodte geburt us, zertheilt das grinne blut im lib, vertribt alli würm, den stein, das schmärkhafte harnen, heylet alle frische wunden, offne fule schäden, alle hardte hüllen, blateren und rüdigkeiten, alle flüßige köpf und erfrorenen glider, fistelen und krampf, in summa den ganzen lib des menschen, ist auch gut für anzuzünden, wie dann auch im krieg gut zu gebruchen, zu wasser so woll als zuland“

Also zum Anzünden kann man das Petrol schlußendlich auch noch brauchen und auch im Krieg — das erfährt heute die Welt zur Genüge!

Otto von Greyerz zum Gedächtnis

Gott hieß den Mann im Himmel hochwillkommen,
Sichtbar von großer Freude übernommen,
Und unvermerkt schritt er mit ihm beiseite —
Gott wollte ihn alleine zum Geleite.

Sie standen still, und Gottes Wort, es grollte:
„Noch stimmt nicht alles ganz hier, wie es sollte.
Noch gilt es, echt von falsch zu unterscheiden —
Zu's nun, du magst den hohlen Schein nicht leiden.“

Du liebst das Wahre, ob es lache, weine,
Bist Feind der Lüge, wo sie dir erscheine.
Triffst du nun wen mit falschem Angesichte,
Geß ihm zu Leib und rede, handle, richte!“

Von Greyerz sprach: „Ich bin dabei, es gelte,
Wenn ich es lasse, werd' mir Schimpf und Schelte!
Sein Auge glühte — und von Falschheit rein
Wird bald, wir wissen es, der Himmel sein.“

Walter Dietiker

Das vollkommene Gedächtnis

In dieser Zeit der Gedächtniskünstler ist die Geschichte vom vollkommenen Gedächtnis eines Indianers in Amerika, auf einer Pflanzung in den Südstaaten, besonders aktuell. Der Besitzer der Plantage hatte vor 20 Jahren einem Freund von dem wunderbaren Gedächtnis des Indianers erzählt. Man wollte eine Wette machen. Aber sie kam durch irgendeinen Umstand nicht richtig zustande. Immerhin fragte der Fremde den In-

dianer: „Essen Sie gern Eier?“ — „Jawohl!“

Nach 20 Jahren kehrte nun der Fremde auf die Plantage zurück. Er fragte, ob der Indianer noch immer da sei. Als dies bejaht wurde, ging er zu ihm in die Plantage hinaus — und fragte nur: „Wie denn am liebsten?“ — „Gebaßen!“ antwortete der Indianer, ohne mit einer Wimper zu zucken.